

Vorbereitung und Durchführung eines internationalen Jugendaustausches

Der Umgang mit internationalen Partnergruppen
am Beispiel der Begegnung des Horstes Südland
mit den Girl & Boy Scouts of Hokkaido, Japan (2004)

Gilwellarbeit

von

Herbert Lobensommer

(Stamm Cosuaneten)

1. Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
1. Einleitung	5
2. Vorbereitung auf den Jugendaustausch	7
2.1. Informationsbeschaffung	7
2.2. Weitergabe der Informationen an die Teilnehmer	9
2.3. Vorbereitungstreffen	10
2.3.1. <i>Einstimmen der Teilnehmer</i>	11
2.3.2. <i>Präsentation</i>	12
2.3.3. <i>Andere Länder, andere Sitten</i>	13
2.3.4. <i>Vokabeln, Adressen, Telefonnummern etc.</i>	14
2.3.5. <i>Weitergehende Informationen</i>	14
2.3.6. <i>Feedback-Runde</i>	15
3. Die Fahrt	17
3.1. Anreise.....	17
3.2. Begrüßung.....	17
3.3. Kennenlernen.....	18
3.4. Gastgeschenke	19
3.5. »Welcome Party« und Deutscher Abend.....	20
3.6. Mögliche Probleme und Lösungsansätze.....	21
3.6.1. <i>Erster Rückblick</i>	21
3.6.2. <i>Grüppchenbildung</i>	22
3.6.3. <i>Kulturelle Gemeinsamkeiten und Unterschiede</i>	22
3.6.4. <i>Gemeinsame Erlebnisse</i>	23
3.7. Abschlussabend	24
4. Nachbereitungstreffen	26
5. Resümee	27

Vorwort

Die vorliegende Gilwellarbeit befasst sich mit dem Thema »Der Umgang mit internationalen Partnergruppen«. Sie soll anhand eigener praktischer Erfahrungen aus der Sicht des Gastes eine Hilfestellung für Organisatoren von internationalen Maßnahmen sein und ihnen die Planung erleichtern. Sie soll – auch anhand konkreter Beispiele – aufzeigen, wie man an Informationen zum Gastland kommt und diese an Teilnehmer und Eltern vermittelt. Außerdem soll sie Anregungen geben, wie man sich gegenüber Gastgebern bzw. Gästen verhält. Sie ist aber nicht als Leitfaden für die Organisation einer solchen Maßnahme zu betrachten, sondern dient als Ergänzung, um negative Erlebnisse und eine falsche Erwartungshaltung seitens der Teilnehmer und des Organisationsteams zu vermeiden.

Um einen gelungenen Austausch mit der Partnergruppe organisieren zu können, sind einige Vorkenntnisse über die Kultur und die Mentalität der Gastgeber vonnöten. Es ist wichtig, sich auf einen Austausch gründlich vorzubereiten, um für alle Teilnehmer die Aktion zu einem positiven Erlebnis zu führen. Ohne gründliche Vorbereitung ist es nicht möglich, einen weitgehend reibungslosen Ablauf der Fahrt zu gewährleisten bzw. auf mögliche Probleme schnell und angemessen zu reagieren.

Der Stamm Cosuaneten organisiert fast jedes Jahr einen internationalen Jugendaustausch mit wechselnden Partnergruppen. Bei jeder Maßnahme bin ich über Besonderheiten oder Punkte gestolpert, die es zu beachten gilt. In Portugal beispielsweise, wo wir im Sommer 2003 drei Wochen mit einheimischen Pfadfindern verbrachten, fiel mir auf, dass an den Bushaltstellen auf dem Fahrplan Abfahrtszeiten nur ungefähr angegeben wurden (zwischen 9 und 16 Uhr fahren die Busse alle 10-15 Min.), was für einen »verwöhnten Stadtmenschen« durchaus Stress bedeuten kann: »Wie komme ich pünktlich von A nach B?« In Japan erlebten wir genau das Gegenteil: Ich fragte am Schalter, ob der Zug den Verspätung gehabt haben könnte, weil wir noch auf jemanden warteten. Die freundliche Auskunft, sehr bestimmt vorgebracht: »In Japan kommen Züge nie zu spät.«

Die Organisation eines solchen Jugendaustauschs wird – schon aufgrund des Umfangs der Aufgaben, aber auch, um möglichst viele Pfadfinder mit einzubeziehen – immer in den Händen mehrerer Personen liegen. Insofern ist es nötig, in der Gilwellarbeit das Vorgehen des gesamten Organisationsteams allgemein zu beschreiben, aber auch konkrete Beispiele aufzuführen. Um diese Teile der Arbeit von jenem abzugrenzen, der sich mit meinen persönlichen Aufgaben, meiner Motivation und meinen Erkenntnissen beschäftigt, wurde eine Teilung vorgenommen: Zuerst wird jeweils das Vorgehen des gesamten Organisationsteams geschildert und mit Beispielen ergänzt. Dann folgt in aller Regel ein Abschnitt mit meiner persönlichen Sicht und meinen Aufgaben (der besseren Abgrenzung wegen kursiv gesetzt). So lässt sich die Arbeit von anderen Pfadfindern als Informationshilfe nutzen, um sich vielleicht selbst einmal an einen internationalen Jugendaustausch zu wagen; gleichzeitig erfährt der Leser etwas über die persönliche Motivation des Autors, über seine Einschätzung der Aktivitäten – und auch, welche praktischen Probleme auftauchen können und wie sie sich lösen lassen.

1. Einleitung

Ein internationaler Jugendaustausch gibt den Teilnehmern die Möglichkeit, ein fremdes Land und eine andere Kultur zu erleben, neue Freunde kennen zu lernen, über den eigenen »Tellerrand« hinauszuschauen und zu erfahren, wie Pfadfinderarbeit in anderen Ländern gelebt und praktiziert wird. Ein solcher Austausch stellt die Basis für weitere Aktionen aller Teilnehmer dar. Er gibt der Gruppe die Möglichkeit, in gemeinsamen Erlebnissen stärker zusammenzuwachsen und die einzelnen Teilnehmer für weitere Aktivitäten zu motivieren. Zudem lassen sich auf der Basis gemeinsamer Erlebnisse bei den Gruppenmitgliedern Fähigkeiten wecken und fördern, die im normalen Gruppenleben möglicherweise zu kurz kommen: etwa das Ausbauen von Sozialkompetenz und das Vertiefen von Verständnis und Toleranz gegenüber anderen Ländern, ihren Bewohnern und ihrer Kultur. Ein internationaler Jugendaustausch hilft auch, vorhandene Vorurteile abzubauen und sie durch Erfahrung zu ersetzen.

Die Gilwellarbeit bezieht sich hauptsächlich auf unseren Japanbesuch zu Pfingsten 2004. Bei diesem Jugendaustausch mit der Münchner Partnerstadt Sapporo waren noch zwei weitere Punkte für uns wichtig. Zum einen sollten die Kontakte zwischen den Stämmen im Horst Südland gestärkt werden. Zum anderen wollten wir dem Stammesführungsnachwuchs zeigen, dass im Team vieles Unmögliche möglich wird: Gemeinsam Aktionen zu planen ist einfacher und macht mehr Spaß, da jeder Einzelne seine besonderen Fähigkeiten einbringen kann. Außerdem sollte die Fahrt auch eine Belohnung für unsere Meuten- bzw. Sippenführer und die aktiven Ranger / Rover sein.

Ich bin seit 1994 im Stamm Cosuaneten Schatzmeister und organisiere in dieser Funktion die internationalen Maßnahmen des Stammes. Im Schnitt ist es eine pro Jahr. Bei jeder Maßnahme gab es Dinge, die – aus meiner Sicht und aus der der Teilnehmer – nicht optimal gelaufen sind, etwa dass besprochene Aktivitäten nicht stattfanden oder sich die Kommunikation mit den Gastgebern schwierig gestaltete. Mein Bestreben ist es, diese Punkte zu optimieren und bei der nächsten Maßnahme die bisherigen Probleme zu vermeiden. Die kritische Auseinandersetzung mit der Organisation und Durchführung von internationalen Fahrten über die Jahre hinweg hat einen Erfahrungsschatz hervorgebracht, den ich gern weitergeben möchte.

Meine Funktion als Organisator internationaler Maßnahmen hat auch mit persönlichen Vorlieben zu tun: Ich reise gerne und lerne andere Kulturen am liebsten direkt vor Ort kennen. Um dies auch anderen zu ermöglichen, helfe ich bei der Planung, Vorbereitung und Durchführung der Fahrten mit.

Beim internationalen Jugendaustausch mit Japan lagen meine Aufgaben sowohl im Bereich der Planung der Maßnahme und der Vorbereitung eines möglichst reibungslosen Ablaufs als auch bei der Organisation und Betreuung finanzieller Details. Mein Schwerpunkt lag auf der Vorbereitung der Gespräche, der Versorgung der Teilnehmer mit Informationen, der Beschaffung der Gastgeschenke und der Einhaltung des Protokolls, auf das die Japaner großen Wert legen. Insbesondere bei den ersten beiden Punkten war es mein Ziel, den Teilnehmern und dem Organisationsteam zu zeigen, wie man an Informationen kommt und worauf man bei der Vorbereitung eines solchen Austauschs achten sollte.

Dass unser Besuch bei den japanischen Pfadfindern zum Thema meiner Gilwellarbeit wurde, hat mehrere Gründe. Für mich persönlich war es eine große Motivation, dass die japanischen Teilnehmer des Vorbereitungstreffens in Japan Anfang 2004, als sich die beiden Organisationsteams zum ersten Mal zusammensetzten, zum großen Teil Gilwell-Halstücher trugen. Der Wunsch, meine Erfahrungen aus der internationalen Jugendarbeit weiterzugeben, war zudem schon länger vorhanden, doch war mir die Organisation und Durchführung solcher Maßnahmen stets wichtiger gewesen als der Bericht darüber. Auch weil bislang kaum Gilwellarbeiten zu dieser Problematik existieren, erschien mir die Begegnung mit einem völlig anderen Kulturkreis samt den hohen Anforderungen, die eine solche Begegnung an Organisationsteam und Teilnehmer stellt, als ein geeignetes Thema.

Ursprünglich wollte ich meine Gilwellarbeit bereits unmittelbar nach dem Gilwellkurs 1998 schreiben, als ich mein erstes Gilwellprojekt »Selbsterfahrung in der Roverrunde« durchgeführt hatte. Dann allerdings erschienen mir das Projekt, das positive Feedback der Teilnehmer und die folgenden Aktionen wichtiger als ein Bericht darüber – dies mag als Entschuldigung gelten, warum der Weg vom Entschluss zur fertigen Arbeit so lang war.

2. Vorbereitung auf den Jugendaustausch

2.1. Informationsbeschaffung

Vor der Planung steht die Idee: Was will man machen – und wann soll's wohin gehen? Wenn diese beiden Punkte geklärt sind, kann mit der konkreteren Planung begonnen werden. Dazu gehört zum Beispiel, die Großfahrt in ein anderes Land und vor Ort ein Treffen mit anderen Pfadfindern zu organisieren oder ein Pfingst- bzw. Sommerlager zu initiieren, zu dem ausländische Pfadfinder eingeladen werden. Als erstes sollte sich ein kleines Organisationsteam finden, das die Idee in den Stamm, Horst oder Bezirk trägt. Wenn ein genügend großer Kreis von Begeisterten gefunden ist, können die anstehenden Aufgaben an die Interessenten verteilt werden. Das entlastet das Organisationsteam und bindet weitere Stammesmitglieder in die anstehenden Arbeiten ein. Der nächste Punkt in den Vorbereitungen ist die Informationsbeschaffung über die Gastgeber. Wichtig sind vor allem Informationen über die dortige Kultur und Religion. Auch sollte man die Politik, die Umwelt und die Geschichte des Landes nicht vergessen. Es sollte sich im Organisationsteam jemand finden, der die Informationsbeschaffung organisiert und koordiniert. Je nach Kultur und Land, mit dem ein Austausch stattfindet, ist die Informationsbeschaffung unterschiedlich aufwändig. Für Österreich oder die Schweiz wird die Vorbereitung nicht so intensiv ausfallen wie wenn man beispielsweise in den arabischen oder asiatischen Raum reist.

Nachdem bei uns die Idee im Organisationsteam geboren war, einen Jugendaustausch mit der Münchner Partnerstadt Sapporo zu organisieren, und die Aufgabenverteilung im Groben durchgesprochen war, konnten wir dazu übergehen, den Teilnehmerkreis auszuwählen. Bedingt durch den vergleichsweise großen Organisationsaufwand und die Anforderungen, die der Austausch an jeden einzelnen Teilnehmer stellen würde, war relativ schnell klar, dass wir das Mindestalter auf 16 Jahre festlegen mussten. Bei jüngeren Teilnehmern hätte es einfach zu viele Probleme gegeben (mangelnde Sprachkenntnisse, evtl. fehlendes Verständnis für eine andere Mentalität, Kulturschock).

Als Erstes stellten wir fest, dass wir über das Reiseziel nicht besonders viel wussten.

Eine Grobübersicht, über welche Punkte wir genauere Informationen brauchten, war schnell zusammengestellt: Politik (Regierungsform) und Lebensverhältnisse, Umweltbedingungen und Klimaverhältnisse, japanische Geschichte, Religionen und kulturelle Eigenheiten, Sitten und Bräuche. Je mehr wir im Organisationsteam über das Land und die Kultur herausfanden, desto wichtiger erschien uns die gründliche Vorbereitung der Teilnehmer, denn es gab etliche Sachen, die wir würden berücksichtigen müssen, zum Beispiel unser öffentliches Auftreten: Wir haben bei allen Pfadfinderaktivitäten unsere Pfadfinderkluff an. In Japan trägt man die Kluff nur zu offiziellen Anlässen und nur auf Anordnung. Wir fanden unseren Kompromiss dann in Pfadfinder-T-Shirts, die wir zusammen mit unseren Gastgebern für diese Aktion entworfen haben.

Basti, der Stammesführer der Cosuaneten, und ich haben im Frühjahr 2003 zuerst überlegt, welche Aktionen dem Stamm in den kommenden Jahren möglich sind. Auch im Hinblick auf die Zukunft des Stammes (und seine Vergangenheit: Die Cosuaneten haben einen gewissen Ruf, was ungewöhnliche Aktionen angeht...) und auf das Heranführen des Stammesführungsnachwuchses an komplexe Aufgaben entschieden wir uns dafür, den Schwerpunkt auf internationale Maßnahmen zu legen. Ziel sollte auch sein, möglichst alle Teilnehmer mit in die Planung einzubeziehen. Als die Entscheidung in Stammesrat und Horstkonzent für Japan feststand, suchten wir uns noch einen dritten Mitstreiter für das Organisationsteam und fanden ihn in Gregor, einem Rover mit Reiseerfahrung im asiatischen Raum. Ich wollte mich diesmal mit der Vorbereitung auf die Feinheiten der japanischen Kultur auseinandersetzen. Wir teilten uns dann die Arbeit so auf, dass mir der Bereich Informationsbeschaffung, die Protokollführung und das Marketing zufiel, während Gregor die direkte Kommunikation mit unseren Gastgebern übernahm und Basti sich um die finanziellen Belange und die organisatorischen Grundlagen kümmerte. Gleichzeitig stand jeder den beiden anderen als Berater auch in anderen Themenbereichen zur Verfügung.

2.2. Weitergabe der Informationen an die Teilnehmer

Grundsätzlich gibt es viele Möglichkeiten, die Teilnehmer zu informieren: Referate, Kleingruppenarbeit, Handzettel, Geschichten erzählen, einen Film zeigen, einen kleinen Sketch mit einem Schlüsselerlebnis aufführen lassen, Rollenspiel etc. Welche der Varianten genutzt wird oder werden, hängt unter anderem von der Zusammensetzung und den Fähigkeiten der Gruppe, den Möglichkeiten des Organisationsteams, dem Ziel der Begegnung und dem Umfeld ab, in dem die Informationsweitergabe erfolgt. Jede der genannten Möglichkeiten hat Vor- und Nachteile, und es ist Aufgabe der Organisatoren, für unterschiedliche Informationen eine jeweils geeignete Art und Weise der Vermittlung zu finden.

Um das Organisationsteam zu entlasten und die Fähigkeiten der Teilnehmer zu nutzen, entschieden wir uns, jeden Teilnehmer einen Punkt auf unserer Liste recherchieren zu lassen. Die Gruppenmitglieder sollten ihr Thema an einem Wochenende kurz vorstellen und für die anderen Teilnehmer Handouts vorbereiten. Die Koordination der Beiträge (inkl. digitaler Vorlagen) delegierten wir ebenfalls an einen Teilnehmer.

Wenn man sich dafür entschieden hat, Teilnehmer einzelne Punkte recherchieren und aufbereiten zu lassen, sollte man die Möglichkeiten (Alter, Schulbildung) bzw. Fähigkeiten und Interessen der Teilnehmer berücksichtigen. Eine kurze Erklärung hilft den Teilnehmern sich vorzustellen, worauf es bei der Präsentation ankommt und wie sie ihr Thema aufbereiten sollten.

Wir haben die Teilnehmer gefragt, wer an welchem Thema Interesse hätte und wer welche Informationsquellen in seinem Verwandten- und Bekanntenkreis hat. Die Teilnehmer haben uns die Referate per E-Mail zwei Wochen vor dem Präsentationswochenende zugeschickt. Wir konnten uns die Unterlagen damit in Ruhe anschauen und bei Bedarf noch Informationen nachfordern. Jeder Teilnehmer hat zudem für das Wochenende Handouts vorbereitet. Durch die frühzeitige Rückmeldung konnten wir die Daten auch auf unserer Homepage allen Interessenten zur Verfügung stellen.

Meine Aufgabe war es, eine Liste zu erstellen, aus der hervorging, welche Informationen wir von welchem Teilnehmer brauchten. Diese Liste verteilte ich dann nach Absprache mit dem Organisationsteam unter allen Teilnehmern. Die Rückantworten sammelte ein Teilnehmer ein. Auf diese Weise konnten wir noch mehr Personen in das Projekt miteinbeziehen. Als Problem stellte sich heraus, dass sowohl die Themenverteilung als auch das Eintreffen der Antworten sehr zäh verlief. Mir fiel dabei die Aufgabe zu, den Rücklauf der ausgearbeiteten Informationen inhaltlich und formell zu kontrollieren und gegebenenfalls noch Daten nachzufordern. Dies erwies sich als recht zeitaufwändig, allerdings unterstützten mich zwei weitere Teilnehmer bei der Arbeit. Sie sortierten die Daten und bereiteten sie auf, denn die Qualität der Informationen war sehr unterschiedlich: Von der perfekten Präsentation bis zu einzelnen Kopien ohne Zusammenhang war alles dabei. Anschließend habe ich die aufbereiteten Daten auf die Stammes-Homepage gestellt.

2.3. Vorbereitungstreffen

Ein Vorbereitungstreffen ist für alle Beteiligten sinnvoll, um über die geplante Fahrt zu informieren und offene Fragen zu klären. Es kann mit einem Elternabend kombiniert werden, damit neben den Teilnehmern selbst auch die Eltern Informationen über den Austausch erhalten. Außerdem sollte es dem Organisationsteam die Möglichkeit geben, die Teilnehmer besser kennen zu lernen (und umgekehrt) und ein Feedback über die bisherige Arbeit bzw. Vorbereitung zu bekommen. Erfahrungsgemäß trauen sich viele Teilnehmer bei einer persönlichen Begegnung viel eher, Fragen zu stellen, als per E-Mail oder Telefon. Aufgaben und kleine Jobs lassen sich auf diese Weise leichter unter den Teilnehmern verteilen als per E-Mail-Verteiler oder Rundbrief.

Das Vortreffen sollte nicht unter Zeitdruck stattfinden; ausreichend Zeit für Fragen und Diskussionen ist einzukalkulieren. Auch hat es sich als hilfreich erwiesen, wenn vor Ort die kurzfristige Möglichkeit besteht, mehr Informationen zu beschaffen (Internetzugang).

Für uns im Organisationsteam war es auch leichter, vor Ort die Interessen der einzelnen Teilnehmer zu berücksichtigen und dementsprechend die verschiedenen Aufgaben zu verteilen, die beim Treffen selbst anfielen, als sie vorab per E-Mail zu delegieren. Wir haben dabei versucht, immer zwei Teilnehmern gemeinsam einen Themenbereich zu geben, damit sie sich ergänzen und besser motivieren können.

Die grundlegende Organisation des Vorbereitungstreffens fiel mir zu. Dazu gehörte auch, einen Zeitplan für die Präsentationen zu erstellen. Bei der technischen Umsetzung halfen mir wiederum Teilnehmer. Schwierig war es zunächst, einen Termin für das Treffen zu finden, zu dem alle Teilnehmer anwesend sein konnten. Auch ließen die Beiträge der Teilnehmer, wie bereits angesprochen, auf sich warten, und hie und da war erhebliches Nacharbeiten nötig, was aufgrund des Zeitmangels nicht mehr an die Verfasser der Referate delegiert werden konnte. Die meisten Teilnehmer brachten ihr Referat in letzter Minute. Das brachte mich immer wieder in Bedrängnis – schließlich mussten wichtige Punkte im Vorbereitungstreffen unbedingt angesprochen werden, und wo die Informationen dazu unvollständig waren, musste das Organisationsteam kurzfristig einspringen.

2.3.1. Einstimmen der Teilnehmer

Zu Beginn ist es sinnvoll, die Teilnehmer und Eltern auf die geplante Aktion einzustimmen. Dies kann durch eine kleine Geschichte, einen Sketch, einen Film oder durch persönliche Berichte über das Land geschehen. Wenn die Möglichkeit besteht, ist es sinnvoll, Teilnehmer und Eltern getrennt voneinander einzustimmen. Denn bei der Vorstellung der Informationen ist es wichtig, dass diese altersgerecht aufbereitet werden. Es hat keinen Sinn, vor Pfadfindern und vor Eltern denselben Vortrag zu halten: Entweder ist man gezwungen, zwischen den verschiedenen Altersstufen hin und her zu springen, oder eine der beiden Gruppen langweilt sich. Auch haben die Teilnehmer andere Vorkenntnisse als die Eltern und dadurch andere Fragen. Die Eltern wollen eher etwas über den organisatorischen Ablauf wissen (wie ist mein Kind versichert; was ist, wenn was passiert; was bekommen sie vor Ort zu essen), während die Teilnehmer sich eher für Attraktionen und Aktivitäten vor Ort interessieren. Bei ihnen geht es vor allem darum, sie atmosphärisch – etwa per Spielfilm oder Sketch – auf das Kommende einzustimmen.

Wir hatten die Möglichkeit, Hiroshi, einen Pfadfinder aus Hokkaido, zu unserem Vorbereitungswochenende einzuladen. Hiroshi vermittelte den Teilnehmern mit einigen Geschichten erste Eindrücke von Japan und servierte auch noch ein paar japanische Köstlichkeiten zum Probieren.

Im Organisationsteam haben wir überlegt, welche Möglichkeiten es gibt, die Teilnehmer auf die Aktion einzustimmen. Gregor stellte den Kontakt zu Hiroshi her. Anfangs war es etwas schwierig, den Kontakt zu halten, weil die Kommunikation nur per Mail vor sich ging und daraus Wartezeiten und Unsicherheiten in der Planung resultierten. Als Hiroshi im Dezember 2003 für fünf Tage zu Besuch in München war, organisierte das Team für unseren Gast ein Programm mit einer Stadtbesichtigung und dem Besuch der wichtigsten Sehenswürdigkeiten im Münchner Umland. Auch benötigte Hiroshi für die japanischen Gerichte, die er den Teilnehmern beim Vorbereitungstreffen servierte, noch einige Zutaten, die nicht jeder Asia-Laden hergab...

2.3.2. Präsentation

Wir hatten die Referate von den Teilnehmern vor dem Treffen digital bekommen, überspielten sie auf unsere Notebooks und bereiteten sie zu Präsentationen mit dem Video-Beamer auf. Multimedial gerüstet konnten die Teilnehmer ihre Referate vortragen. Um das Treffen nicht zu monoton werden zu lassen, unterbrachen wir die Referate mit Diskussionsrunden und Kleingruppenarbeit. Die einzelnen Referenten hatten für alle Beteiligten Handouts dabei, die zu einer Mappe zusammengeheftet werden konnten, so dass die Teilnehmer nur noch das Wichtigste mitschreiben mussten. Es waren auch einige Punkte als Quiz oder Fragerunde aufbereitet, um die Vorträge etwas aufzulockern. Die Themenbereiche, die für uns sehr wichtig waren, sollten die Teilnehmer dann in Kleingruppenarbeit selbst erarbeiten. Um eine Vorstellung von den sozialen Umgangsformen in Japan zu bekommen, inszenierten wir ein kleines Rollenspiel, das den Teilnehmern unter den kritischen Augen von Hiroshi die Möglichkeiten gab zu lernen, wie sich Japaner verhalten und was ihre Verhaltensmuster von den unsrigen unterscheidet. Dies hat den Teilnehmern sehr gut gefallen; sie haben spielerisch die Möglichkeit bekommen, sich in die andere Kultur hineinzusetzen.

Da ich beruflich als Systemadministrator viel mit EDV zu tun habe, war ich für die technische Umsetzung der Präsentationen und Referate zuständig. Die Teilnehmer lieferten die Präsentationen in den verschiedensten Formaten und Formen; die einzelnen Beiträge mussten in ein einheitliches Schema gebracht werden.

Auch die Betreuung der Teilnehmer an dem Vorbereitungswochenende fiel in meinen Bereich. Immer wieder gab es Fragen und Klärungsbedarf bei den Teilnehmern. Fragen, von denen ich meinte, dass sie von allgemeinem Interesse wären, habe ich aufgeschrieben, um sie dann im Organisationsteam vorzubringen, Antworten zu finden und diese am folgenden Tag mit allen Teilnehmern zu besprechen. Hier zeigte sich, dass das Feedback von enormem Wert auch für mich persönlich war, weil trotz guter Vorbereitung nicht alles vom Organisationsteam bedacht werden kann und ich auf diese Weise auch etwas über die persönlichen Erwartungen und Interessen der Teilnehmer erfahren konnte.

2.3.3. Andere Länder, andere Sitten

Dass Verhaltensweisen und -muster, Rituale und Gebräuche sich von Land zu Land, von Kultur zu Kultur unterscheiden, macht eine Auseinandersetzung mit den Verhältnissen im Gastland nötig. Um bei den Gastgebern nicht jedes Fettnäpfchen mitzunehmen, ist es wichtig, über Besonderheiten, Tabus und übliche Gewohnheiten Bescheid zu wissen. Je mehr man darüber erfährt, desto einfacher ist es, sich darauf einzustellen. Viele Sachen kann man im Internet recherchieren oder in Büchern nachlesen, aber die Geheimtipps bekommt man meistens von jemandem, der schon mal dort war.

In Fettnäpfchen kann in Japan beispielsweise treten, wer zu Verabredungen nicht pünktlich erscheint, sich auf Gespräche nicht gründlich vorbereitet hat, den small talk zu Beginn einer jeden offiziellen Unterhaltung vergisst, seinem Gegenüber bewusst den Rücken zukehrt, Visitenkarten und Geschenke nicht mit beiden Händen überreicht, das Lächeln als oberstes Gebot vergisst – und die Schuhe beim Betreten der Wohnung, eines Lokals oder Tempels nicht auszieht.

Bei uns ist glücklicherweise nichts Gravierendes passiert. Beim Vorbereitungstreffen in Sapporo hatten wir allerdings nicht den ganzen Planungsstab erwartet, sondern nur eine Delegation von den beiden Verbänden – und waren dann bei der ersten Sitzung etwas überrascht über das Erscheinen von 20 Personen. Das zweite kleine Malheur passierte uns, als der Lagerleiter fragte, ob es uns etwas ausmachen würde, zum Lagerabschluss an einem Fahnenappell teilzunehmen, und der Stammesführer nicht rechtzeitig reagierte und sagte: »Das ist bei uns nicht üblich.« Was die Japaner, bei denen jede offizielle Veranstaltung mit einem Fahnenappell beginnt und endet, mit einem gekonnten Lächeln überspielten – und uns zuliebe keinen Fahnenappell abhielten.

Mit zwei weiteren Teilnehmern habe ich vor dem Vorbereitungstreffen und auch noch während der Veranstaltung die Referate zu den Themen Verhaltensweisen und -muster, Rituale und Gebräuche ausgewertet und die noch benötigten Informationen beschafft, vor allem aus dem Internet. Daraus haben wir für die Teilnehmer einige Kurzinformationen zusammengestellt. Dabei half mir auch meine (Reise-)Erfahrung von einigen Asien-Besuchen. Die Schwierigkeit bei den Informationen, die ich bekam, bestand im Wesentlichen darin, fundierte Angaben von Halbwahrheiten oder Gerüchten zu trennen und das wirklich Wichtige (und Richtige) herauszufiltern.

2.3.4. Vokabeln, Adressen, Telefonnummern etc.

Bei den letzten internationalen Maßnahmen habe ich festgestellt, dass eine Liste der wichtigsten Begriffe in der Landessprache bei den Gastgebern sehr gut ankommt und den Teilnehmern hilft, mit den Einheimischen die ersten Kontakte zu knüpfen. Jeder Teilnehmer sollte daher über einen Zettel mit den wichtigsten Telefonnummern für den Notfall verfügen (Handynummer des Organisators, Rufnummern von Krankenwagen, Feuerwehr, Polizei, Botschaft etc.). Auch sollte jeder Teilnehmer über den Umrechnungskurs der Währung und über Ansprechpartner bei diversen Problemen Bescheid wissen.

Wir hatten den Vorteil, dass einer unserer Pfadfinder bereits drei Jahre in Japan verbracht hatte. Er erarbeitete mit seinen Vater eine Übersicht mit den wichtigsten japanischen Wörtern. Hiroshi half uns am Vorbereitungswochenende, die Aussprache zu verbessern. Ein weiterer Teilnehmer hatte Adressen und Telefonnummern vom Organisationsleiter der japanischen Pfadfinder bis zur deutschen Botschaft in Japan zusammengeschrieben, die wir dann eingeschweißt in Scheckkartengröße an jeden Teilnehmer austeilten.

2.3.5. Weitergehende Informationen

Wenn die Teilnehmer anfangen, sich für die einzelnen Themenbereiche zu interessieren, ist es für sie eine große Hilfe, wenn in den Handouts Internetadressen oder sonstige Bezugsmöglichkeiten für weitere Informationen zu finden sind. Je einfacher und detaillierter die Möglichkeiten aufgezeigt sind, desto niedriger ist die Hemmschwelle, sich über die genannten Kontakte weitere Informationen zu besorgen – insbesondere dann, wenn die Organisatoren die Interessen der einzelnen Teilnehmer berücksichtigen und auf diese Weise an die Eigeninitiative appellieren können.

Wir haben auf unserer Homepage www.cosuaneten.de einen passwortgeschützten Bereich für die Teilnehmer eingerichtet, wo immer die neuesten Informationen und Entdeckungen der einzelnen Leute online gestellt wurden, so dass jeder, der mehr Informationen haben wollte, sich jederzeit die aktuelle Liste aus dem Internet herunterladen konnte. Wir haben sämtliche Entdeckungen und Informationen von den Teilnehmern wieder auf die Homepage gestellt, um den anderen Teilnehmern einen weiteren Anreiz zu geben.

Ich habe mich während der Vorbereitungsphase auch um die Recherche von Informationen im Internet und das Einbauen von neuen Links in den passwortgeschützten Bereich unserer Homepage gekümmert. Daneben war es meine Aufgabe, die Teilnehmer an ihre fälligen Referate zu erinnern und mit ihnen die Beiträge inhaltlich durchzugehen.

2.3.6. Feedback-Runde

Nicht nur für das Organisations- bzw. Planungsteam, sondern auch für die Teilnehmer ist die Feedback-Runde am Ende einer solchen Veranstaltung (Elternabend, Wochenende) wichtig. Die Organisatoren bekommen die notwendige Rückmeldung, ob die Vorbereitung ausreichend war und alle Informationen bei den Teilnehmern ankamen. Die Teilnehmer bekommen nochmals eine kurze Zusammenfassung von dem Treffen und eine kleine Erinnerung, was sie alles noch erledigen sollten. Für das Organisationsteam ergibt sich aus der Feedback-Runde die »To Do«-Liste, die bis zum Beginn der Reise noch abzarbeiten ist.

Wir haben nach dem Beitrag jedes einzelnen Teilnehmers ein kleines Meinungsbild abgefragt, um zu sehen, wie die Referate und Vorträge bei den anderen Teilnehmern ankamen. Auch war für uns dann die Steuerung der nächsten Referate einfacher, denn wir konnten gleich einige Fehler vermeiden. Wir haben uns im Organisationsteam am Abend noch mal zusammengesetzt und versucht, das am Tag erhaltene Feedback gleich in einer kleinen Präsentation aufzubereiten und diese am Schluss des Wochenendes den Teilnehmern vorzustellen, um fehlende Punkte zu ergänzen. So hatten die Teilnehmer gleich einen Überblick, welche Wünsche, Anregungen und Kritikpunkte es gab, um diese auch selber bei zukünftigen Planungen berücksichtigen zu können. Die Liste haben wir an alle Teilnehmer per E-Mail verschickt – wie auch alle weiteren Informationen, um die Reaktionszeit (und die Kosten) gering halten zu können.

Während der gesamten Dauer des Treffens mit den Teilnehmern habe ich als Vertreter des Organisationsteams offene Fragen und Punkte notiert. Am Abend haben Gregor und ich sie dann ausgewertet und die Antworten für die Teilnehmer digital als Präsentation aufbereitet. Während der Feedbackrunde am Sonntag wurden die Punkte angesprochen; die Moderation habe ich übernommen, während Gregor die Ergebnisse (und neu aufgetauchte Fragen) mitschrieb.

3. Die Fahrt

3.1. Anreise

Wenn man in den Zug oder ins Flugzeug steigt, ist die letzte Möglichkeit vorbei, noch etwas von der gewohnten Umgebung aus zu organisieren. Alles was bis dahin nicht passiert ist, muss vor Ort improvisiert werden. Die Fahrzeit zum Ziel kann natürlich genutzt werden, um die Teilnehmer ein letztes Mal zu informieren und die wichtigsten Sachen zu besprechen, wobei die Erfahrung zeigt, dass man während der Fahrt meistens tausend andere Dinge zu tun hat und die Teilnehmer in freudiger Erwartung auch nicht mehr die notwendige Aufmerksamkeit aufbringen.

Wir haben den Teilnehmern während des Zwischenstopps in London das Programm der nächsten zwei Wochen näher erklärt. Auch auf die wichtigsten »Dos« und »Don'ts« haben wir hingewiesen.

Die Informationen für die Teilnehmer hatte ich unter Rückgriff auf Material vom Vorbereitungstreffen zusammengefasst. Basti übernahm die Aufgabe, sie den Teilnehmern auf dem Zwischenstopp vorzutragen.

3.2. Begrüßung

Die Begrüßung ist immens wichtig für den ersten Eindruck, den die beiden Gruppen voneinander bekommen. Je nach Tradition sollte man sich auf einen förmlichen Empfang einstellen. Viele Kulturen haben bei der Begrüßung ihre Besonderheiten (Hände schütteln, sich umarmen, verbeugen, die Nasen reiben...). Es zahlt sich aus, sich auf einen solchen Empfang vorbereitet zu haben (siehe auch 2.3.3, 3.4) – mit einem kleinen Gastgeschenk, einer Rede oder Ähnlichem. Wichtig ist auch die Vorstellungsrunde, sodass die Gegenüber wissen, mit wem sie es zu tun haben und wer bei den Gästen wofür zuständig ist.

Wir sind direkt am Flughafen in Sapporo von einer kleinen japanischen Delegation in Empfang genommen worden (den großen Empfang konnten wir auf den nächsten Tag verschieben, siehe 3.3.). Zwei Wölflinge haben uns Blumensträuße überreicht und es gab eine kleine Vorstellungsrunde für das japanische Organisationsteam.

Für die Begrüßung am Flughafen hatten Gregor und ich die Begrüßungsrede ausgearbeitet. Außerdem hatten wir für die Gastgeber, die uns am Flughafen abholten, ein paar kleine Geschenke parat. Ich habe während der anschließenden Busfahrt versucht, zwischen den Teilnehmern und den Gastgebern die ersten Kontakte herzustellen, da ich einige der Pfadfinder, die uns am Flughafen abholten, schon vom Vorbereitungstreffen im Februar her kannte.

3.3. Kennenlernen

Als Gast ist man dankbar, wenn man nach der langen Anreise etwas Zeit bekommt, sich zu erholen – und nicht gleich mit Treffen und Empfängen konfrontiert wird. Um das Kennenlernen zu erleichtern und dem Gegenüber eine persönliche Anrede zu ermöglichen, ist es hilfreich, den Teilnehmern Namensschilder (die gleichzeitig die Funktion des Teilnehmers erklären sollten) auszuhändigen.

Für uns war geplant, gleich nach der Landung am Flughafen einen Riesenempfang zu veranstalten mit anschließendem Besuch beim Bürgermeister und Ausklang des Abends mit einer »Welcome Party«. Wir konnten unsere Gastgeber aber davon überzeugen, dass wir uns nach einem zwölfstündigen Flug mit langen Aufenthalten und einer Zeitverschiebung von acht Stunden erst etwas akklimatisieren wollen – was auch dringend nötig war, denn trotz der Eingewöhnungszeit sind beim Empfang beim Bürgermeister am nächsten Tag einige Teilnehmer fast eingeschlafen.

Die Visitenkarten und Namensschilder hatte ich für alle Teilnehmer vorbereitet, um ein einheitliches Erscheinungsbild zu garantieren. Die Feinabstimmung des Programms haben Gregor und ich gemeinsam mit den Gastgebern am ersten Abend besprochen und ausgearbeitet. Wir bekamen im Laufe des Abends auch einige noch benötigte Informationen, mit der wir die bereits begonnene Begrüßungsrede für den Bürgermeister, die für den nächsten Tag vorgesehen war, ergänzen konnten.

3.4. Gastgeschenke

Wir haben mit dem Gastgeschenk die Möglichkeit, uns persönlich darzustellen und unser Land zu repräsentieren, aber auch unsere Achtung und unseren Dank gegenüber den Gastgebern auszudrücken. Dies sollte in einem angemessenen Rahmen geschehen, auch im Hinblick darauf, dass der Empfänger etwas von uns bekommt, was ihn veranlassen sollte, uns zu besuchen. Das könnte sein: ein Bildband, ein Reiseführer oder typische Erzeugnisse der Gegend (spezielle Getränke, Kunstgewerbliches). Idealerweise sollte das Gastgeschenk eine kleine Geste mit großer Wirkung sein. Um sie zu erreichen, sollte man sich vorab einige Gedanken zum Gastgeschenk machen.

Schenken ist in Japan eine Tradition, und man bringt grundsätzlich zu jeder Gelegenheit etwas mit. Wir haben von der Stadt München einen Oktoberfest-Bierkrug bekommen mit einem Schreiben von Oberbürgermeister Ude für den Bürgermeister von Sapporo. Die beiden Pfadfinder-Verbände bekamen von uns eine Kluft mit Halstuch. Für die Pfadfinder hatten wir Badges (Stammesabzeichen) und Pins zum Tauschen und Verschenken, und für alle deutschen Teilnehmer hatte ich Visitenkarten mit Foto gedruckt. Wir hatten für die Gastfamilien diverse Kleinigkeiten von bayerischen Geschirrtüchern bis zu kleinen Bierkrügen oder Brotbackmischungen vorbereitet.

Japaner legen bei einem Gastgeschenk besonders Wert auf die Verpackung. Wir haben deshalb die Gastgeschenke erst vor Ort mit mitgebrachtem weißblauen Geschenkpapier eingepackt. Auch wir bekamen von den Japanern immer wieder Kleinigkeiten geschenkt, von Esstäbchen bis zu Schlafanzügen.

In diesem Zusammenhang hatte ich die Aufgabe, unsere Gastgeschenke für jede offizielle Gelegenheit vorzubereiten und sie im richtigen Moment parat zu haben. Mit zwei Teilnehmern erarbeitete ich in Deutschland die Auswahl der Geschenke für die verschiedenen Programmpunkte. Dabei versuchten wir auch, uns auf Situationen vorzubereiten, die nicht im Programm vorgesehen waren. So war beispielsweise unklar, auf wie viele Personen wir bei offiziellen Anlässen treffen würden, für die wir Gastgeschenke bereithalten mussten. In der Vorbereitungsphase war ich für die Teilnehmer Ansprechpartner gewesen, wenn es um die Auswahl der Gastgeschenke ging.

Ein kleines Problem entstand, wenn zwei Teilnehmer, die dieselben Geschenke mitgebracht hatten, der gleichen Gastfamilie zugeteilt wurden. Dann musste schnell ein Tausch mit anderen Teilnehmern organisiert werden – oder ich hatte noch Gastgeschenke vorrätig, mit denen ich aushelfen konnte.

3.5. »Welcome Party« und Deutscher Abend

Wichtiger Bestandteil einer internationalen Begegnung ist der Deutsche Abend. Es gibt uns die Möglichkeit, unsere Kultur und Gebräuche sowie ein paar typische Spezialitäten vorzustellen. Die Gestaltung des Abendprogramms hängt wieder sehr stark von den Teilnehmern (Neigung, Interesse, Alter) ab. Bei der Planung sollte man berücksichtigen, den Abend möglichst abwechslungsreich zu gestalten und alle Teilnehmer mit einzubeziehen. So verlieren Gastgeber und Gäste die Scheu voreinander und die Grundlagen für einen erfolgreichen Austausch sind gelegt.

Die japanischen Pfadfinder organisierten für uns am zweiten Abend eine große »Welcome Party«, bei der diverse japanische Spezialitäten als Büfett aufgebaut waren. Auch lernten die Teilnehmer an diesem Abend ihre Gastfamilien kennen und konnten sich mit ihnen zwanglos unterhalten. Außerdem hatten die Japaner einen Film über ihre Stadt vorbereitet, der uns einen ersten Überblick über Sapporo gab. Von uns kam eine kleine Präsentation über die deutsche Pfadfinderei, dazu zeigten wir verschiedene Bilder von den letzten Aktivitäten. Auch hatten wir einen Film von unserer letzten Großfahrt nach Portugal dabei. Für den Deutschen Abend hatten wir zuerst Spanferkel als typisch bayerisches Essen geplant, was wir aber unter anderem wegen der Kosten von rund 1000 Euro nicht realisieren konnten. Wir haben uns dann für Kartoffel- und Semmelknödel in Bratensoße mit Blaukraut und Steckerlfisch und selbstgebackenem Brot entschieden. Die Gerichte bereiteten wir zusammen mit den japanischen Pfadfindern zu, was für sie sehr interessant war und allen Beteiligten sehr viel Spaß gemacht hat. Für den Singabend hatten wir aus unserem Liederbuch englische Songs sowie ein paar deutsche Lieder herauskopiert. Jeder der japanischen Teilnehmer bekam eine »Light-Fassung« der Südlandschwarte (unserem Horst-Liederbuch). Als Krönung des Ganzen haben wir dann auch noch einen Tschai zubereitet.

Mein Hauptproblem in diesem Zusammenhang war, die Zutaten zu besorgen. So ist in Japan Käse relativ teuer. Vieles, das in Deutschland in jedem Supermarkt erhältlich ist, bekommt man gar nicht, beispielsweise Trockenfrüchte, tafelfertiges Rotkraut oder Semmel- und Kartoffelknödel. Einen Teil der benötigten Lebensmittel, die leicht zu transportieren und haltbar sind, hatte ich schon in Deutschland besorgt, sodass wir uns vor Ort nur noch um frische Zutaten wie Kräuter oder Fisch kümmern mussten. Der Einkauf wurde zu einem kleinen Abenteuer, denn es dauerte seine Zeit, bis wir alle Sachen zusammen hatten. Der Fisch kam übrigens – auf Trockeneis gefroren – aus der Nordsee; er war billiger als die frische einheimische Ware (sehr zum Unbehagen unserer Gastgeber).

3.6. Mögliche Probleme und Lösungsansätze

3.6.1. Erster Rückblick

Es ist hilfreich, in den ersten Tagen mit den Teilnehmern eine kleine Feedback-Runde zu machen, um mögliche Probleme von Anfang an in den Griff zu bekommen. Für viele Teilnehmer dürfte es das erste Mal sein, dass sie mit einer so gänzlich anderen Kultur in Berührung kommen. Sie sollten die Möglichkeit haben, Unklarheiten in Einzelgesprächen auszuräumen oder Probleme anhand einiger Beispielfälle vor der Gruppe zu erläutern. Wenn es größere Schwierigkeiten gibt, sollte man auch die Gastgeber in die Lösungsfindung mit einbeziehen. Das erleichtert die Zusammenarbeit. Außerdem lösen sich viele Probleme dann quasi von selbst (vielleicht meinten es die Gastgeber nur besonders gut).

Die Japaner hatten bei uns am Anfang Bedenken bezüglich Rauchen und Alkohol. In Japan ist Alkohol erst ab 21 Jahren, Rauchen ebenfalls erst ab 21 Jahren und nur in gekennzeichneten Bereichen erlaubt. Wir haben ihnen erklärt, dass man in Deutschland ab 16 rauchen und Bier trinken darf, wir uns aber ihren Gesetzen anpassen. In der Praxis sind dann unsere Raucher mit den japanischen Rauchern einfach in die Raucherzonen gegangen. Die Japaner haben uns ihrerseits zugestanden, dass auch die 16-Jährigen Bier trinken durften, wobei sich die Teilnehmer dann ohnehin zurückhielten.

Die Dinge, die mir im Laufe des Tages aufgefallen sind, habe ich abends mit den Teilnehmern besprochen. Vieles ließ sich schon in diesen Gesprächen klären, ohne dass wir wegen jeder kleinen Unklarheit unsere Gastgeber belästigen mussten. Auch hier kamen mir die Erfahrungen meiner Reisen in Asien zugute.

3.6.2. *Grüppchenbildung*

Ein wiederkehrendes Problem bei Jugendgruppen ist die Grüppchenbildung. Speziell im internationalen Jugendaustausch sollte vom Organisationsteam darauf geachtet werden, dass dies nicht überhand nimmt, um einen regen Austausch zwischen den einzelnen Personen zu erreichen. Daher sollte die Organisationsleitung die Gruppe immer wieder neu einteilen. Dabei sollte man auch darauf achten, dass mindestens einer aus der Gruppe als Dolmetscher fungieren kann.

Wichtig ist das nicht nur in Bezug auf die Teilnehmer aus dem Gastgeberland, sondern auch auf den Zusammenhalt in der eigenen Gruppe, denn meistens sind immer diejenigen beisammen, die sich ohnehin schon sehr gut kennen.

Von unserer Seite musste nicht viel veranlasst werden, denn die Japaner haben immer neue Gruppenkonstellationen zusammengestellt. Da die Teilnehmer bei uns aus fünf verschiedenen Stämmen kamen, haben sich die Leute auch untereinander besser kennen gelernt. Dabei sind viele neue Freundschaften entstanden und wesentlich engere Kontakte geknüpft worden. Für die japanischen Pfadfinder war der Austausch eine Herausforderung im eigenen Land, denn die Girl Scouts und Boy Scouts hatten bis jetzt kaum Berührungspunkte. Da wir bei beiden Verbänden angefragt hatten und wir auch als gemischte Gruppe kamen, haben sie zusammen den Aufenthalt für uns geplant und organisiert. Höhepunkt der Aktion war ein gemeinsames Zeltlager mit den japanischen Girl Scouts, den Boy Scouts und uns.

Mein Bestreben bei der Verteilung der Leute war es, immer wieder Mitglieder der verschiedenen Stämme in eine Gruppe zu bringen, um auch innerhalb des Horstes Südland die Kontakte zu intensivieren.

3.6.3. *Kulturelle Gemeinsamkeiten und Unterschiede*

Wichtig ist zunächst, dass die Teilnehmer ihre eigene Kultur kennen. Seitens der Programmplanung sollte darauf geachtet werden, dass die Teilnehmer die Möglichkeit haben, ihre Kultur vorzuleben, und die Zeit vorhanden ist, darüber zu sprechen. Wichtig für alle Teilnehmer sind Ansatzpunkte und Hilfestellungen, um dem Gegenüber die jeweils andere Kultur darzustellen und zu erklären.

Beide Seiten lernten sehr viel bei dem zweitägigen Gastfamilienaufenthalt. Den ersten Abend gestalteten die Familien privat, wobei die meisten in kleine japanische Restaurants essen gegangen sind. An den nächsten beiden Tagen gab es dann ein typisch japanisches Frühstück, bestehend aus Reis und Miso-Suppe (mit Sojapaste, Tintenfischstreifen, Seetang und Gemüse), ergänzt durch kalten Spargel mit Ketchup und Mayonnaise, Käse, Wurst, Spiegelei mit Salat, Toast mit Marmelade, grünen Tee. Die Tage nutzten die Familien, um uns die verschiedenen Sehenswürdigkeiten in und um Sapporo zu zeigen. Auch das Shopping kam dabei nicht zu kurz. Zum Mittagessen hatten die meisten Familien uns Reiseecken mit Fisch oder Hühnchen in Seetang eingewickelt hergerichtet – ein traditionelles japanisches Lunchpaket. Die Abende wurden im Kreis der Familie verbracht.

Schon vor Beginn der Reise hatten ein Teilnehmer und ich die wichtigsten aktuellen Ereignisse in Japan und Deutschland und den geschichtlichen Hintergrund bei Berührungspunkten beider Länder in Stichworten zusammengefasst. Was auf den ersten Blick eher der Allgemeinbildung dient, erfüllt nebenbei auch den Zweck, Peinlichkeiten zu vermeiden, wenn sich die Teilnehmer in den Gastfamilien zu aktuellen oder historischen Ereignissen oder Zusammenhängen äußern sollen. Die Teilnehmer wurden von mir auch »vorgewarnt« in puncto Essen: Vom Vorbereitungstreffen in Japan hatte ich einige typisch japanische Spezialitäten wie getrocknete Fische mitgebracht.

3.6.4. Gemeinsame Erlebnisse

Hilfreich für längere Kontakte zwischen den beiden Gruppen ist eine gemeinsame Basis, deren Grundlage gemeinsame Aktionen sind. Dieses Miteinander sollte seitens der Programmplanung unbedingt berücksichtigt werden. Das kann eine Wanderung sein, das Erforschen von unbekanntem Gelände, ein Postenlauf (Hajk) oder ein Singeabend bis tief in die Nacht. Wichtig zu wissen dabei ist, dass man als Organisationsteam zwar den Rahmen dafür anbieten kann, aber die Teilnehmer aus der Situation selber etwas machen müssen. In den wenigsten Fällen ist das Ereignis komplett planbar, meistens ergibt es sich wenigstens in Teilen völlig unerwartet. Als Organisator sollte man nur die Möglichkeit schaffen und den Teilnehmern den Freiraum zur eigenen Gestaltung geben.

Bei uns ergaben sich mehrere Situationen, die für die Teilnehmer unvergesslich bleiben werden: Das Lagerfeuer wurde vom Campmaster mit einem Flammenwerfer angezündet. Wir saßen auf einem Stuhlkreis um das Feuer. Im Kreisinneren gaben drei japanische Animatoren Lieder und Bewegungsspiele zum Besten, um uns zum Mitsingen zu animieren. Das wurde alles nach einem festen Zeitplan durchgeführt. Für die Japaner war die gemütliche Singerrunde danach, bei einer Tasse Tschai, auf Isomatten, der totale Gegensatz zu ihrem voll durchorganisierten Abend. Oder die »Welcome Party« am Shinto-Tempel, wo der Priester uns mit Grillfleisch und Fisch sowie Sake versorgte.

Im Dojo inszenierte ich spontan einen Singabend, um den Japanern auf diesem Weg für die Einladung zum Essen zu danken. Der Shinto-Priester, der für uns den Abend und die Übernachtung organisiert hatte, war davon begeistert.

3.7. Abschlussabend

Der Abschlussabend gibt den Teilnehmern eine letzte Möglichkeit, sich von den neu gewonnenen Freunden zu verabschieden. Hier ist auch Zeit, sich nochmals bei allen Beteiligten zu bedanken und erneut die Einladung für die Rückbegegnung aussprechen. Für diesen Abend sollte ein Programm vorbereitet werden, das man je nach Situation kürzen kann, wenn sich zum Beispiel spontan unter den Teilnehmern der Wunsch nach einer anderen Gestaltung des Abends ergibt. Ein gelungener Abschlussabend hilft allen Beteiligten, den gesamten Austausch positiv im Gedächtnis zu behalten.

Die Abschiedsparty organisierten die Japaner mit großem Aufwand und viel Aufmerksamkeit; insgesamt waren ca. 400 Leute von allen Pfadfindergruppen und Verbänden anwesend. Es gab kleine Aufführungen der verschiedenen Gruppen und auch ein gemeinsames Spiel für alle Beteiligten. Mit einem Abschiedstanz endete die Party. Der Abschied von den Gastfamilien und den beteiligten Organisatoren und Betreuern wurde anschließend in der »Sapporo Beer Hall« gefeiert. Der Abend fand einen lockeren Ausklang bei einem Singabend im Pfadiheim, von dem aus wir dann am nächsten Morgen in Autos zum Bahnhof gebracht wurden.

Spontan gaben wir dann auf der Bühne noch zwei Lieder zum Besten, wobei das zweite Lied als Mitmach-Aktion für die Gastgeber gedacht war (und auch so aufgenommen wurde). Da uns unsere Gastgeber nach jedem offiziellen Empfang mit einer Foto-CD versorgten, wollten wir uns am Abschlussabend revanchieren: Gregor und ich hatten ein Gruppenfoto in DIN A4 mit allen Unterschriften vorbereitet, das uns alle auf dem Zeltlager zeigt. Dem japanischen Organisationsteam überreichten wir noch einmal ein kleines Dankeschön für den gelungenen Aufenthalt. Für den letzten Singeabend im Pfadiheim holte ich dann meine letzten Reserven an Gastgeschenken heraus.

4. Nachbereitungstreffen

Das Nachtreffen sollte den Teilnehmern die Gelegenheit geben, sich mit dem Land und den Leuten auseinanderzusetzen und das Erlebte noch einmal mit den anderen Teilnehmern durchzusprechen, um die Ereignisse zu verarbeiten, die beiden Kulturen gegenüberzustellen und Gegensätze sowie Gemeinsamkeiten zu hinterfragen. Auch ist das der geeignete Rahmen, um Fotos anzuschauen und von Einzelerlebnissen zu erzählen.

Ziel eines solchen Nachtreffens sollte es außerdem sein, noch einmal eine gemeinsame Einladung für eine Rückbegegnung zu formulieren und auszusprechen. Es besteht auch die Möglichkeit, von den Teilnehmern zu erfahren, ob sie noch Kontakt zu einzelnen Gastgebern haben. Zudem kann das Organisationsteam erneut die Adressen des befreundeten Stammes an die Teilnehmer weitergeben.

Unser Nachtreffen fand bei einem Mitglied des Organisationsteams statt. Dazu wurde ein typisch japanisches Gericht zubereitet, Fotos wurden angeschaut und die Teilnehmer haben von ihren ganz persönlichen Highlights erzählt. Seitens des Organisationsteams tauchte dann die Frage auf, wer noch Kontakt zu den Japanern hat. Von den Teilnehmern wiederum kam der Wunsch, dass wir noch einmal die Kontaktadressen verteilen und noch weitere Informationen auf die Homepage stellen. Auch die Frage nach der Rückbegegnung kam auf, wobei wir leider sagen mussten, dass wir von den Japanern noch keine Antwort erhalten haben, aber mit ihnen immer noch in Kontakt stehen.

Für das Nachtreffen besorgten Gregor und ich die typisch japanische Miso Suppe, die ich den Teilnehmern zubereitete. Dazu gab's ein paar japanische Knabbereien und japanisches Bier. Schließlich verteilte ich an alle Teilnehmer noch einige Geschenke, die ich von den Japanern vor dem Abflug bekommen hatte. Wer die Adressen der Gastfamilien benötigte, bekam sie von mir ausgehändigt.

5. Resümee

Auch wenn die Organisation eines solchen Austauschs mit jeder Menge Arbeit verbunden ist, macht sie doch vor allem Spaß. Nach jeder Großfahrt ist man als Mit-Organisator um einige Erfahrungen reicher und weiß, worauf man beim nächsten Mal noch achten muss. Außerdem kann jeder Teilnehmer einschätzen, was aus seiner Sicht nicht optimal gelaufen ist, wo es Verbesserungsbedarf gibt und wie man Probleme beim nächsten Mal vermeiden könnte.

Bei uns gab es bei der Reise nach Sapporo und dem Aufenthalt in Japan keine größeren Pannen oder Probleme. Die Aufgabenteilung im Organisationsteam war gut geregelt und jeder wusste darüber Bescheid. Nur am Schluss sind wir von der Bilderflut aus den Digitalkameras überrollt worden. Es galt, ca. 6000 Fotos von den Teilnehmern zu bewältigen und daraus noch eine kleine Präsentation zu machen. Auch ist uns am Schluss aufgefallen, dass der Bereich Öffentlichkeitsarbeit noch etwas intensiver hätte betreut werden müssen: Die Zeitungen taten sich sehr schwer mit dem Abdruck eines kurzen Fahrtenberichtes.

Kein Licht ohne Schatten: Es gab auch diesmal wieder einige Punkte, die noch verbessert werden können. Darunter fielen unter anderem die Motivation der Teilnehmer zur aktiven Mitarbeit und die Missverständnisse, die sich aus dem unterschiedlichen kulturellen Hintergrund ergaben. Letztere waren uns in der E-Mail-Kommunikation gar nicht aufgefallen, mussten dann aber beim Vorbereitungstreffen ausgeräumt werden.

Einen Teil der Schwierigkeiten habe ich beim Nachtreffen angesprochen, den anderen Teil in der kleineren Runde des Organisationsteams. Die diskutierten Punkte habe ich anschließend in die Stammesführung und den Stammesrat eingebracht, um unter anderem dem Stammesführungsnachwuchs anhand der Beispiele zu zeigen, auf welche Probleme man als Organisator oder Teilnehmer solcher Maßnahmen stoßen kann – und wie man sie vermeiden könnte.

Was ich bei diesem Jugendaustausch sehr gut und nachahmenswert fand, waren die Treffen der Verantwortlichen, die jeden Abend stattfanden. Sie wurden nicht – wie es oft geschieht – zwischen zwei Programmpunkte geschoben, sondern begannen nach dem Ende des offiziellen Programmteils um 22 Uhr. Das komplette Führungsteam traf sich, besprach das Programm des kommenden Tages, saß anschließend beisammen und ließ den Abend gemütlich ausklingen.

Der Jugendaustausch war eine gelungene Aktion, die bei allen Beteiligten eine bleibende positive Erinnerung hinterlassen hat. Mir persönlich haben sowohl die Vorbereitung als auch die Durchführung der Begegnung selbst großen Spaß gemacht.